

Im Jubiläumsjahre [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Jubiläumsjahre.

2.

Haben wir in letzter Nummer die Haltung im Schoße des kath. Volksvereins der Schweiz zur Schulfrage unserer Tage gezeichnet, so wollen wir in dieser Nummer auch auf eine Erscheinung in protestantischen Kreisen aufmerksam machen. Auch diese Kenntnissnahme tut gut, sie klärt in etwa ab. — Wir lassen die bemühenden Vorkommnisse an einzelnen Staatsseminarien unberührt. Sie sind teilweise noch in sehr frischer Erinnerung und teilweise noch nicht einmal lektinstanzlich erledigt, so daß eine oder andere dieser Vorkommnisse nochmals die Oeffentlichkeit beschäftigen wird. Also lassen wir das. Eines ist heute über allen Zweifel erhaben, und mag jeweilen auch der bez. Untersuchung noch so amtlich durchgeführt worden sein: an verschiedenen staatlichen Lehrerbildungsanstalten herrscht ein Geist, der Christentumsfeindlich ist, ein sogenannter „voraussetzungsloser“ Geist, ein Geist, der den Jugendbildner am liebsten jeder positiven Religion bar sieht. Doch, das zu beobachten, zu kontrollieren und zu tabeln, dafür sind die politischen Parteien und sind die kantonalen Parlamente da, und dazu ist eine kantonale Presse da. Und in Bern und teilweise im Aargau haben diese Faktoren in dieser Richtung ein Mehreres geleistet. Will man maßgebenden Ortes schließlich die sehr loyale Aufmerksamkeit, die genannte Faktoren ihren staatlichen Lehrerbildungsanstalten periodisch gewidmet, nicht würdigen, dann wird man eben zum Mittel der Volksversammlungen und der Partei-Eingaben gelangen und so die breiteste Oeffentlichkeit mit den Klagen der Christusgläubigen über den Geist der modernen Schule belästigen müssen. Und es mehren sich in der Tat die Anzeichen, daß dieser Christentumsfeindliche Geist, wie er in der Schaffung des 1882er Schulsekretärs gelegen, auch heute allen Ernstes nach Geltendmachung, ja sogar nach Präponderanz im Schulwesen ringt. Wir zitieren für diese unsere Ansicht nur ein Vorkommnis aus dem Lehrer-Konferenz-Leben und -Treiben im Kt. Bern. Es mag dasselbe im Anschluße an die sehr bekannten Vorgänge im bernischen Staatsseminar dem Leser klar zeigen, wohin ein großer Teil der modernen Lehrerschaft auch in der Schweiz tendiert, und worauf sich die Jugend der Christusgläubigen gefaßt machen kann. Wir entnehmen den Vorgang im wesentlichen der Berichterstattung des wackeren „Schweiz. Evangelischen Schulblattes“ vom 5. Okt. l. J. Der Sachverhalt gestaltet sich ungefähr also:

An der Sommerversammlung der Lehrerkreis-Synode des Amtes Signau referierte H. Pfr. Dr. Müller über seine Reformvorschläge zur Reorganisation des Religions-Unterrichtes. Die Geister plakten scheinbar so auf einander, daß eine breite und heftige Diskussion resultatlos verlief und die Angelegenheit auf den Herbst verschoben wurde. Es handelte sich vorab um Feststellung der Begehren behufs Schaffung einer Kinderbibel. Lehrer Liechti in Röttenbach und Lehrer Joos in Niederbach stellten sich für diese zweite Konferenz als Referenten zur Verfügung, ersterer ist Reformler, letzterer mehr Mann der Orthodoxie. Zum Referate des ersteren steht nun im zitierten Organe:

Was uns Herr Liechti in seinem Referat serviert hat, verdient auch einem weitem Kreis bekannt zu werden; es ist charakteristisch für die Art und Weise, wie ein Teil unserer Lehrerschaft mit religiösen Fragen umspringt. Kritik ist nicht notwendig; der Mann richtet sich selbst, wie einige Stichproben aus seinem Referate beweisen. Der Referent tritt als Bibelnkritiker par excellence auf den Plan und verfügt, wie wir unummunden gestehen, über viel Belesenheit, obgleich er mit Quellenangaben nur sparsam umgeht. Die Bibel hat er gründlich durchforscht und was seinem offenbar sehr entwickelten Verstande nicht kurzerhand einleuchtet, ist Zug und Trug. Daß dabei die Wunder schlecht wegkommen, versteht sich; auch den Psalmen ist er nicht hold. Anderes, zum Beispiel die

Geschichte Josefs, will er gnädigst als Legende gelten lassen. Gewisse Teile des alten Testaments verleiten ihn zu dem klassischen Ausspruch, punkto Unsittelichkeit werde die Bibel von keinem modernen Schriftsteller übertroffen; diese und andere Angriffe gegen die hl. Schrift nehmen im Referat Viehti einen so großen Raum ein, daß es wohl zu begreifen ist, wenn für die Beweisführung kein Platz vorhanden war. Die Begründung seiner Forschungsergebnisse macht sich nämlich der Vortragende sehr leicht. Der gesunde Menschenverstand sagt es ihm, und ganze Wagenladungen von Streitschriften beweisen es, damit basta.

„Nun faßt er erst sein Schwert mit Macht“ und wendet es mit fürchterlicher Schärfe gegen alle Einrichtungen, welche sich speziell die Verbreitung des Wortes Gottes zum Ziele gesetzt haben. Namentlich die Sonntagschule liegt ihm schwer auf dem Magen, weil sie sich untersteht, dem Aberglauben Vorschub zu leisten, und Aberglauben ist alles, was sich auf die unsichtbare Welt bezieht. Allenfalls erkennt Viehti noch Hauffs Geister im Bremer Ratskeller an; aber weitere Konzessionen sind von ihm nicht zu erwarten. Daß die religiösen Gemeinschaften in globo einen saftigen Hieb weg bekommen, ist selbstverständlich und gehört sozusagen zum guten Ton. Der Umstand, daß in Primarschulen für den Religionsunterricht 3 Stunden festgesetzt sind, für Sekundarschulen nur 2 und in Mittelschulen gar nur eine per Woche, führt den Referenten zu dem Schluß, man habe es in leitenden Kreisen auf die Verdummung der untern Volksschichten abgesehen. Sogar der Jesuit im Gütterli mußte noch herhalten.

Daß unter solchen Umständen das Bestreben des Herrn Viehti nach einem möglichst dünnen „Leidsfaden“ geht, ist nicht schwer zu erraten. Er macht sogar ganz reelle Vorschläge, wie ein solcher „Faden“ für den Religionsunterricht gesponnen werden könnte. Ein halbes Duzend Logologieprofessoren wird eines schönen Tages mit Wasser und Brot in Isolierzellen eingesperrt, es wird ihnen zu wissen getan, daß sie so lange am Schattenkühler Denkungsart zu verbleiben haben, bis eine Kinderbibel zustande gekommen. Der Referent hegt die scharfsinnige Vermutung, daß der Hunger die gelehrten Häupter zu möglichster Kürze zwingen würde. Die verschiedenen, sagen wir einmal — im Rapidarstil abgefaßten Arbeiten würden nun von einer Kommission geprüft und verglichen. In die neue Kinderbibel aber käme nur das zu stehen, was in allen Arbeiten schön übereinstimmend und gleichlautend wäre. Damit wäre dann das Ideal des Referenten in greifbare Nähe gerückt.

Es kann nicht bestritten werden, daß ein solches Verfahren den Umfang des „Leidsfadens“ auf ein Minimum beschränken würde. Aber es müßte doch immerhin noch Religion unterrichtet werden. Dieser Unterricht scheint aber Herrn Viehti überhaupt ein Dorn im Auge zu sein. Ich schließe das aus einer ironisch sein sollenden Bemerkung: „Der Lehrerstand sei der einzige, der fürs Bösen bezahlt werde.“ Es dürfte sich deshalb empfehlen, für die Vermittlung religiösen Denkens und Handelns einen noch kürzern und weniger mühevollen Weg einzuschlagen. Ein Vorschlag zur Güte! Wäre es nicht angezeigt, unter der Leitung des Referenten eine Kommission ins Leben zu rufen zum Zwecke der chemischen Herstellung religiös-ethischer Jugend-Lymphe, womit die Kinder beim Schuleintritt geimpft werden könnten? Bei dem Hochstand unserer Wissenschaften im allgemeinen und der Chemie im besondern dürfte die Ausführung kaum auf Hindernisse stoßen und die Sache wäre ein für allemal abgetan. Der staatliche Lehrmittelverlag könnte den Betrieb übernehmen und der Staat ein gutes Geschäft machen; denn es wäre doch zu erwarten, daß jeder, der nicht als Finsterling gelten wollte, von dem berühmten Ethikol oder Eugendolin kaufte!

Der geneigte Leser wird schon selbst bemerkt haben, daß es dem Vortragenden im Grunde um Ersetzung der Religionsstunden durch Ethikstunden zu tun ist. Hier, meint er, sei die ureigene Domäne jedes Lehrers, der erzieherisch wirken wolle; hier eröffnen sich ihm ungeahnte, ideale Aufgaben, denen sich keiner entziehen werde, wenn er genügend — Lohn bekomme. Natürlich müßten alle Kinder ohne Ausnahme der Segnungen dieses goldenen Zeitalters teilhaftig werden. Und wer sehnt sich nicht zurück nach jener schönen Zeit, wo die ganze Welt in einer famosen Tugendsaucе schwamm, da man sang: „Seh ich auf den Wiesen Vieh, deine Schuld, wie fühl ich sie!“ — Was wir an dem Herrn Referenten bewundert haben, das ist die Offenheit, womit er sein ganzes Programm entwickelt hat, und ich hoffe ihn zu Dank verpflichtet zu haben, wenn ich's ein wenig tiefer hängte.

Soweit der Berichterstatter im genannten Organe. Herr Joos zündete dem ersten Referenten allem Anscheine nach ordentlich heim. Und so einigte man sich für dormalen mit 38 gegen 25 Stimmen dahin, „das gegenwärtige Lehrmittel einstweilen noch zu behalten“. Dieser Beschluß war vorab auch jenen „ziemlich weit links stehenden“ Elementen älterer Observanz zuzuschreiben, die zwar „prinzipiell“ mit H. Dieckti einverstanden waren, aber aus Furcht vor einem kommenden Sturme, in Erinnerung an ähnliche Bewegungen früherer Zeiten und im Hinblick auf das Gottesbewußtsein der ländlichen Massen dem offenen Kampfe abgeneigt waren. Diese Debatte zeigt, was wir einleitend betont, gewisse Lehrer-Elemente drängen laut und stürmisch auf Entchristlichung der Jugend, auf Enddogmatisierung des religiösen Unterrichtes. Andere lehnen sich innerlich an diese Pioniere des reinen Menschentums auf den Trümmern des Christentums an; aber taktische Bedenken empfehlen ihnen dormalen allerlei Rücksichten. Diesen beiden innerlich einigen Gruppen steht aber eine Gruppe entgegen, die offen und begeistert an der christlichen Grundlage unserer Volksschule und damit an der dogmatischen Unterlage des Religions-Unterrichtes festhält und vermöge ihrer warmen Ueberzeugung auch den Mut hat, ihre Ansicht mannhaft zu verteidigen. Ganz ähnlich der Schulbewegung zur Zeit des Konrabitages 1882. —

Pädagogische Ketzereien.

Man hat das zwanzigste Jahrhundert mit einem gewissen Stolge das „Jahrhundert der Kinder“ genannt. Und in der Tat hat man sich wohl zu keiner Zeit so vielseitig mit den Kindern beschäftigt, sich so fürsorglich ihrer angenommen und sie so zum Gegenstande leiblicher und geistiger Verpöppelungen gemacht, wie heutzutage. Die Verwendung von Kindern zu gewerblichen Arbeiten ist durch ein besonderes Gesetz geregelt, und ihre Schularbeit wird auf alle und jede Weise erleichtert und verkürzt. Unterrichtspausen und Spiele, Ausflüge u. A. sollen das graue Einerlei der pädagogischen Tagesarbeit angenehm unterbrechen und die durch die geistige Arbeit gefährdete Gesundheit und Spannkraft des Körpers wieder herstellen. In der modernen Schule werden die Kinder gemessen und gewogen, gewaschen und gespeist. Zähne, Augen und Ohren werden untersucht; man schickt die Schüler in Ferientolonien, in die Berge und an den Meeresstrand und errichtet Heilstätten für Kranke; die Medizin beherrscht die Pädagogik. Ist das nicht gut und schön? Ganz gewiß, und die Buben und Mädchen fühlen das selbst am Besten! Sie sehen sich mit Vergnügen in den Mittelpunkt einer zärtlichen Fürsorge gestellt, kommen zur Kenntnis ihrer persönlichen Bedeutung und handeln darnach, werden oft aber auch